

# **Landesbibliothek Oldenburg**

## **Digitalisierung von Drucken**

[urn:nbn:de:gbv:45:1-63581](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-63581)

# Der Beobachter.

## Ein Volksblatt.

Dienstags und Freitags erscheint eine Nummer in  $\frac{1}{2}$  Bogen. Der Vorausbezahlungspreis ist für auswärtige Abonnenten, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 Gr.; für die Abonnenten der Stadt Oldenburg 34 Gr. frei ins Haus.

VIII. Jahrgang.

Freitag, den 1. August 1851.

N<sup>o</sup> 61.

### Es werde Nacht!!!

Dem denkenden Beobachter der Zeitereignisse und der bunt wechselnden Erscheinungen auf der Weltbühne werden dieselben von Stunde zu Stunde interessanter. Freilich gehört eine ruhige, selbst die Wallungen des gerechtesten Zornes bemeisternde Gemüthsstimmung dazu, um den Vollgenuss dieser seltsam fortschreitenden, unheimlichen Erdfinsterniß zu haben.

Hat ein Gott das Nachtwort gesprochen: Es werde Nacht? — — —

Mehr und mehr düstert es auf diesem alten Planeten — mindestens auf dem europäischen Theile desselben. Finstere Schlagschatten huschen darüber hin und in die Falten eines ungeheuern schwarzen Mantels scheint unser Erdtheil sich müde einzuhüllen.

Die junge Sonne der Freiheit ging unter und zwar zuerst im Westen — dem sie entstieg war. Ein blutrother Streifen glänzt dort am Himmel. Auch die in der Fülle augenblicklicher Nacht Schwelgenden schauen unruhig, voll Sorgen und pochender Gewissensangst, nach diesem rothen Gespenst des Westens — — nur ein Blick nach Osten, wo der kalte Mann die Waffen von Millionen Sklaven kriegsfertig klirren läßt, vermag seine Vasallen zu beruhigen.

Und wenn auch nicht mit der Nacht eines Weltenschöpfers, so doch mit dem Instinkt begabt für das, was ihnen und ihren eigenen Gebilden das Leben fristen kann, rufen sie unisono: Es werde Nacht!

Und saubere Geister sind bereits zu Hülfe gerufen, um diese Nacht herbeizuführen, um der Menschheit die Augen zuzudrücken, wie einer schon erkaltenden Leiche.

Täglich liest man von den jetzt überall, besonders in deutscher Herren Länder sich einnistenden Jesuiten; die edlen Söhne Boyolas, sie bedürfen nicht einmal jener

Schlangenkugheit, welche ihr großer Meister ihnen empfahl, sie können frech und maskenlos überall auftreten, sie erhielten Heimathrecht im größten Theile des deutschen Gebietes, obgleich sie mit ihren Predigten den Geist der Hörer vergiften, der Sittlichkeit Hohn sprechen, die Religion zur Wege des Fanatismus machen. Doch was verschlägt dies Alles: die Jesuiten als Bundesgenossen — und vertausendfältigen muß sich die Parole: Es werde Nacht!

Schon ist es mit Hülfe der Kirche wieder dahin gekommen, daß die Mutter Gottes in leidenschaftiger Gestalt auf einem Fichtenbaume in der Steiermark erscheint und ihr heiliges Blut zur Erde tröpfeln läßt. Wer's etwa in demagogisch-rationaler Zweifelsucht nicht recht glauben will, der kann es in österreichischen Blättern finden, wo das Wunder mit allen Nebenumständen und dem größten Ernste berichtet ward.

Es wird in Oesterreich auch bei dem einen Wunder nicht bleiben — man wurde bereits so frommgläubig, daß man selbst dann nicht zweifeln wird, wenn man liest: daß einige Erzengel in höchst eigener Person den Cassabestand der österreichischen Bank revidirt haben und daß deren Noten in Folge eines Allerhöchsten Handschreibens wieder pari stehen. Gottes Wunder! müßte man ausrufen, nichts mehr, noch weniger.

(Fr.)

### „Das Briefgeheimniß ist gewährleistet.“

So kurios dies auch klingt, so steht es doch schwarz auf weiß im 40. Artikel des Staatsgrundgesetzes, und ist von dem Großherzog und allen Beamten des Landes beschworen. Das Staatsgrundgesetz ist bekanntlich zwischen dem Volke und seinem Fürsten vereinbart. Das Briefgeheimniß muß also von letzterem dem ersteren gewährleistet sein. Ist es aber nicht sonderbar oder kurios, daß es erst noch einer Vereinbarung oder Gewährleistung

bedarf, wenn ich einen Brief wegzuschicken gedenke, von dem ich will, daß ihn ein Dritter, den er nichts angeht, lesen soll? Wir Oldenburger hätten ja wohl auch ohne diesen Artikel ruhig geschlafen, und es ist wohl noch Niemanden in den Sinn gekommen, eine Verletzung des Briefsgeheimnisses hier zu begehen. Aber die Zeiten sind schlimm, und wenn wir so etwas auch nicht in unserm Lande zu erwarten haben, wenigstens denken wir nicht daran, so giebt es doch noch mehr deutsche Länder, in denen man mit dem Briefsgeheimniß nicht so diffieil umgeht, und nicht so gewissenhaft ist, wie bei uns, — wo man in jedem Briefe einen Hochverrath — einen Umsturz oder eine Majestätsbeleidigung wittert. Ja, es geht so weit, daß ein für allemal Auftrag gegeben ist, Briefe von gewissen Personen, oder wenn auch nur die Vermuthung vorhanden ist, daß sie von gewissen Personen sind, ohne Weiteres zu erbrecen. Ein nettes Beispiel hiervon bringt die *Z. f. N.*, welche in dieser Beziehung folgendes Schreiben enthält:

Es erregt mein Erstaunen durchaus nicht, in der Zeitung zu lesen, daß irgendwo Auftrag erteilt ist, meine Briefe zu erbrecen; bei dem gegenwärtigen Rechtszustand in Deutschland gehört nicht viel dazu, solche Maßregeln natürlich zu erklären. Persönlich ist mir das ganz gleichgültig; meine Briefe mag immerhin Jedermann lesen, meine Freunde wie auch ich achten das Recht, treten Recht und Gesetz nicht mit Füßen, wie auf gewisser Seite täglich geschieht. Längst habe ich vorausgesehen, daß man bei Hausdurchsuchungen nicht mehr stehen bleibe; die Reaction marschirt rasch; bis zum Erbrecen der Briefe ist man schon vorgeschritten. Auch dabei wird man nicht stehen bleiben, man wird weiter gehen und vielleicht schon in nächster Zeit Briefe fabriciren, fälschen, unterschieben und darauf hin schreckliche, furchtbar klingende Anklagen erheben, um dadurch die Bewegung, die Demokratie zu verdächtigen und das Junkerthum, die Reaction, zu heben, ferner, um den ruhigen Bürger in Angst und Schrecken zu jagen, der Bewegung zu entfremden, in das Lager der Reaction hinüber zu zerrn, oder doch wenigstens mit den Maßregeln der Reaction auszusöhnen. Durch diese und ähnliche Mittel will die Partei der winzigsten Minorität in die Mehrheit kommen, das ist der Schlüssel zu allen ihren Maßregeln. Das beste Gegentheil ist, denke ich, die Offenlichkeit; die beachteten Streiche treffen oder verletzen nicht, wenn Jedermann die Waffen kennt, die Ritter sind machtlos, wenn man ihnen das dicht verschlossene Visir öffnet. Neu ist diese Kampfart übrigens nicht, die Reaction hat in Deutschland schon früher solche Mittel und leider mit gutem Erfolge angewandt. Varnhagen von

Ense, einst preußischer Geschäftsträger in Karlsruhe, benachrichtigt uns im „Deutschen Museum“, daß der damalige Minister v. Berrstedt es nicht unter seiner Würde gehalten, eine angeblich bei Sand gefundene Schrift mit den Worten: „Todesurtheil an dem Verräther A. v. Rogebue vollzogen, nach dem Beschlusse der Universität \*\*\*“, eigenhändig zu fabriciren, um seiner Denunciationswuth freieren Lauf lassen zu können. Ich erinnere ferner an die Actenauszüge in der Preußischen Staatszeitung von 1819, wo der Satz steht: „Die Revolutionärs haben es darauf abgesehen, die akademische und Schuljugend mit ihren Grundsätzen zu vergiften“, und wo, um diesen Satz zu stützen, Zeilen aus einem Briefe des Professor C. Welcker (damals in Heidelberg) an seinen Bruder F. G. Welcker (damals in Göttingen) angeführt werden, in denen sich der Referent eine sechs- bis achtfache Wort- und Sinnverfälschung erlaubt hat. (Man lese C. Welcker, wichtige Urkunden für den Rechtszustand der deutschen Nation S. 84). Was die Brüder Welcker dafür haben hüßen müssen, ist bekannt. Ferner erinnere ich an die Verfolgung, welcher C. W. Arndt ausgesetzt wurde, weil man ihm die Worte zur Last legte, in denen von „Executionen“ und „Erschießen eines Predigers“ etwas vorkam, von denen sich später ergab, daß König Friedrich Wilhelm III. sie als Notizen zum Entwurf einer Landsturmordnung geschrieben hatte (s. ebend. S. 89). —

Wenn das Alles 1819 hat geschehen können, warum sollte die Reaction im Jahre 1851 dazu nicht fähig sein? Die erfreuliche Thätigkeit eines Gödsche und Ohm im Prozesse Waldeck wird man ja wohl noch in Erinnerung haben.

Gestützt auf diese Momente verwahre ich meine Freunde, wie auch mich gegen alle derartige, gehässige, reactionäre Umtriebe und schließe mit der Bitte, etwaigen Anschuldigungen nicht voreilig trauen, vielmehr immer erst die Erklärung des Betroffenen, oder, wenn die Sache dem Gerichte übergeben, erst den Richterspruch abwarten zu wollen.

Osnabrück, den 22. Juli 1851.

Detering.

### Die Demokratie Oldenburgs

ist, seitdem die Bremer Tageschronik eingegangen, fast ganz ohne ein politisches Organ, welches ihre Grundsätze, ihr Streben vertritt; sie ist gezwungen — nein, gezwungen ist sie nicht, die characterlose Weserzeitung zu lesen, wohl aber ist es Gewohnheit, welche sie nach diesem elenden Blatte greifen läßt, — es ist Vielen Gewohnheit — Vielen Bedürfniß, die Zeitung zu lesen

und da greifen sie denn zum ersten Besten, was ihnen in den Weg kommt. Es ist nun allerdings auch keine große Auswahl von politisch-demokratischen Zeitungen vorhanden, und die, welche da sind, sind entweder zu weit entfernt, oder es fehlen ihnen die, der Beserzeitung, als der jetzt in Bremen erscheinenden fast einzigen politischen Zeitung — die Neue Bremer ist nicht zu rechnen — zufließenden und meist auch uns Oldenburger interessirenden Privatnotizen und Bekanntmachungen. Diese sind meist der Hauptgrund, warum diese Zeitung, welche selbst in den Augen ihrer Gesinnungsgenossen in Charakter und Haltung wohl eins der schlechtesten Organe Deutschlands ist, hier mehr gelesen wird, als sie es verdient, denn sie geht nur mit dem Geld und hängt, wie selbst ihre politischen Anhänger, die sogenannten Gothaer, sagen, im wahren Sinne des Worts den Mantel nach dem Winde. Sie ist, wie man aus jeder Nummer zur Genüge sehen kann, eine entschiedene Feindin der Demokratie, weil nämlich ihre reichen Bremer und auch sonstige Freunde es ebenfalls sind; sie schimpft bei jeder Gelegenheit, auch bei der geringsten, weidlich auf die Demokraten, sucht immer die schwächste Seite derselben hervor und legt ihnen meist nur unedle Motive zu Grunde, und dennoch wird sie von den Oldenburger Demokraten gelesen — natürlich bloß aus Gewohnheit. Es ist wirklich unbegreiflich, wie man so eine erbärmliche Schreiberei fürs Geld lesen kann, während andere Organe, einer edlen Gesinnung entsprechend, gänzlich unbeachtet bleiben. So z. B. die Zeitung für Norddeutschland, der man zwar in diesen Blättern schon den Vorwurf der Halbheit gemacht, dem wir aber entschieden widersprechen müssen. Einsender dieses, welcher ein langjähriger Leser dieser Zeitung ist, hat diesen Vorwurf wenigstens nicht gerecht gefunden; man lese nur ihre Leitartikel, ihre Correspondenzen aus Berlin, Wien, Frankfurt, Köln u. s. w. und man wird seine Meinung bestätigt finden. Daß die Zeitung für Norddeutschland nicht so entschieden und laut für die Republik arbeitet, wie es die Tageschronik gethan, kann man ihr in der jetzt so niederträchtigen Zeit nicht verdenken; sie will und muß sich der Partei erhalten, und deshalb ist es nöthig, die Saiten gelinder aufzuspannen, als es geschehen würde, wenn statt der Reaction in Deutschland die Demokratie das herrschende Element wäre. Weil es nun feststeht, wie die Sonne am Himmel, daß die Zukunft nur der Demokratie gehört, so dürfen wir jetzt nicht verzweifeln, und wenn wir auch grade mit unserer Arbeit nicht sehr vorwärts kommen können — dafür lassen wir unsere Gegner sorgen, sie sind auf dem besten Wege dazu — so dürfen wir doch die Reaction dadurch nicht unterstützen, daß wir ihre

Organe lesen und verbreiten helfen. Daß man sie nicht ganz unbeachtet lassen darf, versteht sich von selbst, und es findet sich auch immer Gelegenheit, sie zu überwachen; ja es ist sogar die Pflicht der Demokratie, der Reaction Schritt vor Schritt zu folgen, weil es eine Schule für sie ist, aber in weit höherem Grade muß die Demokratie ihre eigenen Organe unterstützen, und das kann vorzugsweise nur durch Abnahme oder Lesen derselben geschehen. Das ist denn auch der Zweck dieser Zeilen, durch welche wir namentlich auf die Zeitung für Norddeutschland, welche von jetzt an auch ein monatliches Abonnement zuläßt, aufmerksam gemacht haben wollten. \*\*\*

#### Buntes Allerlei.

Ueber die Homöopathie und August Plate können unsere gelehrten Herren Mediziner sich gar nicht zufrieden geben und klagen, daß es einen Stein erbarmen könnte, über die Verstocktheit der Leute, die an ihre ausschließliche Weisheit nicht mehr glauben wollen. — Sonderbar! Ist es doch eine Erfahrung, welche sich auf allen Gebieten der Wissenschaft in unserer aufgeklärten Zeit wahrnehmen läßt, daß das Volk zu den Männern der Büchergelehrsamkeit kein Vertrauen mehr hat. Geht es denn etwa unseren Juristen besser, den tiefstinnigen Kennern des alten römischen Rechts? Wer mag mit ihnen noch etwas zu thun haben? Wie allgemein ist nicht das Verlangen nach Geschwornen- und Volksgerichten? und lasen wir doch neulich in den Zeitungen aus der freien Stadt Lübeck die bittersten Klagen darüber, daß bei der Bürgerschaftswahl die doctores juris fast sämmtlich durchgefallen wären! Und im Gebiete der Theologie — wie leer sind nicht die Kirchenstühle geworden, bei den gelehrtesten exegetischen Kanzelvorträgen, welche mit Schweiß und Mühe bei der Studierlampe zusammengeschrieben sind, während die Gläubigen sich um die freien Vorträge gottbegabter Männer schaaren, die vielleicht gar nicht einmal halbdäisch verstehen? — Wollen unsere Aerzte allein verschont bleiben?

„Sie sind Demokrat, lieber — r — r — r?“

Zu dienen, Herr Graf!

„Da wundert es mich, daß Ihr Fürst Sie im Dienst behält.“

Er behält die Demokraten, die er im Dienst hat, während andere Fürsten durch ihre Maßregeln neue Demokraten machen.

„Gegen Demokraten helfen die Soldaten.“

Nicht so sehr, wie Sie glauben, Herr Graf. Die Soldaten kosten dem Volke zu viel Geld, und seitdem der Adel nicht mehr abgabefrei ist und die Reichen das

Meiste dazu bezahlen müssen, will es mit den Soldaten auch nicht recht mehr ziehen. Die Minderjährigen stellt man gegen die Volljährigen in Waffen; aber durch das Bündniß mit den Unmündigen offenbart man zu sehr die eigene Unmündigkeit gegenüber der Bildung der Zeit.

Ungeheuer ist doch der politische Fortschritt in Frankreich. Sogar die Royalisten und Legitimisten proklamiren dort jetzt als unveräußerliche Güter des Volks die großen Prinzipien der Revolution, die Gleichheit vor dem Gesetze, Gleichheit der Besteuerung, Gleichheit in der Beamtenlaufbahn, Unabhängigkeit der Gerichte, Freiheit der Presse, Ministerverantwortlichkeit und das Steuerbewilligungsrecht; und Herr Berryer von der äußersten Rechten hat neulich öffentlich erklärt: „Es giebt kein göttliches Recht der Könige! nie ist ein falscheres Wort gesagt.“ Welch ein Fortschritt in der Auffklärung, wenn von diesen Wahrheiten die französischen Legitimisten durchdrungen sind, während die deutschen Junker ganz anders denken und ein romantischer König noch vor wenigen Tagen einem religiösen Verein höchst eigenhändig ein Dankfagungsschreiben dafür zugehen ließ, daß derselbe seinen Mitgliedern die Lehre von der göttlichen Einsetzung der königlichen Gewalt einprägte!

„Das haben Sie gestern in der Weserzeitung gelesen“, fuhr mein Nachbar zornig auf, — „und ich habe mich über diese Leichtgläubigkeit der — Weserzeitung genug geärgert. Nun ja, daß Jeder durch Gottes Gnade das ist, was er ist, der König wie der Bürgermann, das begreifen Sie und ich gut genug. Aber wie man an die Befehlung des Herrn Berryer und Consorten in Frankreich glauben kann, das ist mir unbegreiflich. Der ganze Unterschied besteht nur darin, daß dort das Volk die Macht nicht wieder aus den Händen gegeben hat. Im Jahre 1848 konnte man wahrhaftig dergleichen glatte Worte auch bei uns genug hören; aber deshalb an die Befehlung der Junker zu glauben, wäre eine kolossale Dummheit gewesen. — Die Gothaer haben durch ihr leichtgläubiges Vertrauen, meine ich, Unglück genug angerichtet“, fügte er murrend hinzu und blickte erschrocken umher, ob es auch Jemand gehört habe, denn der Leser weiß, daß mein Nachbar früher ein Anhänger der Gothaer war.

### Die Kunstausstellung

des Herrn W. Meyer aus Clausthal.

welche noch eine kurze Zeit im Hotel de Russie jeden Tag von Morgens 10 bis Abends 8 Uhr geöffnet sein wird, verdient so sehr die Beachtung des Publikums und ganz besonders die Aufmerksamkeit der Damen, daß wir nicht unterlassen können, diesen vor allen anzurathen, sie in Augenschein zu nehmen. Man findet dort die elegantesten Fuß- und Modartikel als: Hüte, Hauben, Kragen, Straußfedern, Coiffüren verschiedener Gattung, Busenscheifen, Manschetten, Gürtel, Gimpfen, Spitzen und Franzen zu Kleidergarnituren, Arbeitsbeutel u. s. w., welche nicht wie

gewöhnlich aus Seidenstoffen zc., sondern — was bisher in solcher Vollendung noch nicht da gewesen ist — aus Glasgespinnst verfertigt sind. Die Sachen, die man in dieser Art hier gesehen hat, konnten nur als Nippfachen gelten; dagegen sind diese aus Glasgespinnst künstlich verfertigten Fuß- und Modartikeln tragbar und für den Gebrauch eingerichtet, und sollen sogar, nach der Versicherung des Herrn W. Meyer, noch viel dauerhafter sein als die aus Seidenstoffen, weil sie leichter gewaschen werden können, — eleganter sind sie jedenfalls, und diejenigen Damen, welche diese in der That wunderhübschen Sachen zum ersten Male sehen, werden große Augen machen und — am Ende auch große Lust bekommen, sich davon anzuschaffen.

### Zur Nachricht.

Am Sonnabend, den 2. August wird der Schauspiel-director Herr Stahl aus Altona im Clublocal des Herrn Bergen (Bellevue im Eversten) eine

#### humoristische Abendunterhaltung

geben, bestehend in komischen Vorträgen, als: „Die Concert-Probe.“ Komisches Intermezzo von Groß. „Eckenscher Kante im Verhör.“ Posse mit Gesang von Beckmann, und sonstige launige Sachen.

Nach den Zeugnissen, die Herr Stahl mit sich führt, sind seine Vorträge außerordentlich unterhaltend, und wir hätten demnach am Sonnabend einen recht amüsanten Abend und auch ein recht billiges Vergnügen zu erwarten; denn das Entré ist nicht höher als 12 Grote. Der Anfang wird präcis 8 Uhr sein.

### Kirchliches.

Vom 25. bis 31. Juli sind in der Oldenb. Gemeinde:

**I. Copulirt:** 101) Hülfregistriator Johann Anton Christoph Hartmann und Christiane Henriette Elise Schulze, Oldenburg. 102) Johann Harms und Anna Schellstede, Nadorst. 103) Dietrich Buttelmann und Thalka Margarethe Gies, Ohmstedt. 104) Hinrich Schellstede und Heilke Willers, Donnersthor.

**II. Getauft:** 230) Johanne Friederike Magdalene Janssen, Heil. Geistthor. 231) Oltmann Johann Hinrich Schmebers, Bornhorst. 232) Wilhelm Arnold, Eversten. 233) Johann Georg Heinrich Freese, Eversten. 234) Helene Schellstede, Donnersthor.

**III. Beerdigt:** 178) Schwimmeister Johann Gerhard Bartels, Oldenburg, 56 J. 8 M. 179) Schlachter Friedrich Streb, Oldenburg, 55 J.

Sonnabend, den 2. August:

Beichtandlung: Herr Hülfspred. Gramberg. Anf. 11 Uhr.

Sonntag, den 3. August predigen in der Lamb. rtkirche:

Frühpredigt: Herr Pastor Greverus. Anf. 8 Uhr.

Hauptpredigt: „Hospred. Wallroth. „ 10 „

Bibelstunde: „ Hülfspred. Gramberg. „ 3 „

Die Wochengeschäfte (Tausen, Verlobungen u. s. w.) übernimmt vom 3. bis 9. Aug.: Herr Pastor Gröning.

# Der Beobachter.

## Ein Volksblatt.

Dienstags und Freitags erscheint eine Nummer in  $\frac{1}{2}$  Bogen. Der Vorausbezahlungspreis ist für auswärtige Abonnenten, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 Gr.; für die Abonnenten der Stadt Oldenburg 34 Gr. frei ins Haus.

VIII. Jahrgang.

Dienstag, den 5. August 1851.

N<sup>o</sup> 62.

### Die Presse!

Ueber dieses unschätzbare Wort — Gut! wollten wir sagen, haben wir zwar schon früher in diesen Blättern einige Andeutungen gegeben; es ist dieses Gut aber zu wichtig und man kann nicht oft genug auf den Werth desselben zurückkommen, um dem Volke den wahren und vollen Begriff davon beizubringen, so daß es seine Bedeutung im vollen Sinne des Wortes kennen und schätzen lerne. Wir lassen heute einige Worte darüber folgen, welche vor 20 Jahren, in einer ebenfalls bewegten Zeit, gesprochen wurden und dem Manne, der sie gesprochen, und weil dergleichen Definitionen höchst selten aus solchem Munde vernommen werden, noch heute zur größten Ehre gereichen; es ist dies der Staatsrath von Rudhart gewesen, welcher im Jahre 1831 in der bayerischen Ständekammer sich folgendermaßen über die Presse äußerte:

„Die griechische Mythe, nach welcher Prometheus das Feuer vom Himmel entwendet, ist verwirklicht worden von einem deutschen Manne, Hans Gutenberg, der im Jahre 1436 die Presse erfunden hat. Seitdem ist das Thor zu dem unermesslichen Gebiete des menschlichen Wissens eröffnet und der Eingang zu demselben Jedermann für ewige Zeiten gesichert. Seitdem ist es möglich, das Licht des Christenthums und der Aufklärung auch den entferntesten und rohesten Völkern zu bringen und einen Gedanken, den der Genius erzeugt, den kommenden Geschlechtern aufzubewahren und hunderttausendfach zu vervielfältigen. Seitdem ist uns das Hauptmittel geistiger Bildung gegeben, das Mittel, welches dem menschlichen Geiste eine Richtung nach dem Höheren giebt, wodurch er sich von dem Thiere unterscheidet.

„Für die bürgerliche Gesellschaft ist die freie Presse anerkannt die sicherste Schutzwehr. Welche vorzügliche Rechte auch eine Verfassung gewähren mag, ohne die Freiheit der Presse sind weder die staats-

bürgerlichen, noch gemeinbürgerlichen Rechte, noch die Unabhängigkeit der Justiz genugsam gesichert. Sie allein ist für den Geist, was die Habeas-corpus-Acte der Engländer für die Sicherheit der Personen. Sie dient zur Aufklärung der Staatsverwaltung, ja sie zwingt sie, die Augen aufzumachen, und hindert sie, selbst wider Willen, dieselben zu schließen, wenn sie betrogen wird. Sie ist die Trompete, die dem Monarchen in das Ohr tönt, wenn auch die Schmeichler ihn umlagern, und mit Recht nennt man sie das Auge des Monarchen; sie ist aber auch das Auge des Publikums. Sie ist der Schrecken einer schlechten, das Gewissen einer redlichen Verwaltung, und für eine gute das Mittel, die öffentliche Meinung zu berichtigen und zu leiten. — Die periodische Presse und die Pressfreiheit ist in der That zum Bedürfniß der Völker geworden; sie ist eine Forderung der Zeit; „denn was alle aufgeklärten Männer eines Landes unveränderlich in einer Reihe von Jahren, unter manchem Wechsel der Umstände, begehren, und für gut und zuträglich erklären, ist eine Forderung der Zeit“ (Worte Talleyrands!) Von der Pressfreiheit kann dieses in Wahrheit gesagt werden.

„Die Mittel, den Unfug der Presse abzustellen, sind nicht die Censur u. s. w. Wirksamer ist ein die Freiheit sicherndes, die Frechheit streng strafendes Pressegesetz mit Jury und öffentlicher Verhandlung. Das beste Mittel aber gegen die Presse ist immer — die Presse selbst. Sie ist des gewaltigen Achilles Speer, von dem man sagt, daß er die Wunden heile, die er schlägt; doch muß ein mannhaft starker Arm ihn führen.“

Der „administrative Weg“, der sich allmählig an die Stelle der „Stücke Papier“, mögen sie nun Verfassung oder Gesetz heißen, setzen zu müssen glaubt, ist ein Stück jener väterlichen oder Patrimonialregierung, über welche die Zeit längst hinausgewachsen ist und die von einer